

FRÜHLING

EIN LITERARISCHES SZENARIOUM

Gleb Alejnikov

Es wurde Frühling. Die von Wald umgebene Ackerfläche der Kolchose Zarja lag auf einer Anhöhe mit dem Namen Kruglyj Syrt. Auf den Gipfeln und den Südhängen der Hügel war längst kein Schnee mehr (war geschmolzen). In den Niederungen und auf den Nordhängen lag noch Schnee, bedeckt von einer (angetauten) Eiskruste. Auf den Gipfeln der Hügel taute die obere Erdschicht, die tieferen Schichten aber waren noch gefroren.

Die Klasse hatte noch Unterricht. Die Kinder schrieben einen Aufsatz zum Thema „Was möchte ich werden?“. Die Schüler träumten von Berufen, die ihnen erlauben würden, einen größeren Nutzen für das Vaterland zu erbringen. Im Aufsatz argumentierten sie wie die zukünftigen Herren des Landes und wählten jeweils den - aus ihrer Sicht -am dringendsten benötigten Beruf. Viele wollten Lehrer oder Arzt, Ingenieur oder Agronom, Elektrotechniker oder Traktorist werden.

Kolja schrieb in seinem Aufsatz, daß er sich wünsche, Geologe zu werden. „Je mehr Steinkohle, Eisen und Bodenschätze wir aus den Tiefen der Erde fördern, desto reicher wird unser Land und um so schneller gelangen wir zum Kommunismus“.

Die Schüler wußten sehr wohl, daß das Glück des Menschen im Dienst für das eigene Volk und die ganze werktätige Menschheit liegt. Sie träumten weniger vom privaten Glück als vom Glück aller Werktätigen.

Milliarden Rubel wurden jährlich für die Erziehung und Ausbildung sowjetischer Kinder ausgegeben. Zig Millionen sowjetischer Kinder und Jugendlicher drückten täglich die Schulbank. Die Türen sowjetischer Schulen standen weit geöffnet für Kinder aller Nationen.

Die sowjetische Schule rüstete ihre Zöglinge mit vielseitigem und profundem Wissen aus. Zugleich formte und festigte sie in den Kindern hehre moralische Eigenschaften, wie sie für aktive Erbauer der kommunistischen Gesellschaft unverzichtbar sind.

Der Unterricht näherte sich dem Ende. Alle hatten ihren Aufsatz geschrieben und hörten nun der Lehrerin zu. Sie erklärte den Kindern, daß jeder sowjetische Mensch bestimmte gesellschaftliche Pflichten zu erfüllen habe und daß die Gesetze eine ehrliche und gewissenhafte Erfüllung dieser Pflichten verlangten. Die Erfüllung dieser Forderungen durch die Kinder führe im Endeffekt dazu, daß die Kinder selbst beginnen würden, bestimmte Forderungen an sich zu stellen, und Eigenschaften bei sich herauszubilden, die für einen „richtigen Menschen“ unverzichtbar seien.

Die Lehrerin sprach davon, daß die Kinder widerspruchslos die Forderungen der Eltern zu erfüllen hätten, und davon, daß die Liebe der Eltern zu den Kindern vernünftig und fordernd sein müsse.

„Es gibt Mütter, die ihre Kinder nur küssen und liebkoson, ihnen gegenüber in allem nachsichtig sind. Es gibt aber Mütter, die streng zu ihren Kindern sind, sie bestrafen, selten küssen, und zwar höchstens dann, wenn die Kinder schlafen. Ich plädiere für die strenge Mutter! Sie liebt nicht nur, sie erzieht auch. In ihrer Beziehung zu den Kindern zeigt sie nicht nur Herz, sondern auch Verstand. Ihre Kinder sind treuergebene Kinder. Und sie lieben ihre strenge Mutter um keinen Deut weniger!“, schloß die Lehre.

Die Schulglocke ertönte. Die Kinder packten ihre Sachen zusammen, zogen sich an und liefen auseinander.

Kolja beschloß, über den hinter dem Hügelkamm gelegenen Acker heim zu gehen. In einer Furche des Winterweizenfeldes stieß er auf eine Leiche. Die Lufttemperatur betrug drei Grad plus.

Die Leiche eines Mannes lag auf der Erde, das Gesicht nach unten, mit dem Kopf Richtung Norden. Der Kopf der Leiche war leicht nach links gedreht und berührte mit der rechten Wange den Boden. Die Beine lagen ausgestreckt in Verlängerung der Körperachse. Die Finger der Hände waren gekrümmt. An der linken Hand fehlte der Daumen. Dem Zustand des Stumpfes nach zu urteilen, war die Amputation vor vielen Jahren durchgeführt worden. Der Kopf der Leiche war mit einem stark verschmutzten und blutgetränkten weißen Handtuch mit Waffelmuster umwickelt. Die Leiche trug eine wattierte blaue

Steppjacke, die stark abgetragen war. An der Steppjacke, im Bereich der Schulterblätter, waren groß flächige Blutspuren. In den Taschen der Steppjacke waren weder Gegenstände noch Dokumente. In der Schnalle des Rückengürtels fand Kolja ein runzeliges Birkenblatt von gelber Farbe. Das weiße Nesselhemd und die Unterhosen waren mit Dreck und Blut beschmiert. Die Füße der Leiche steckten in grauen Baumwollsocken.

Da die rechte Gesichtshälfte und das Handtuch mit dem der Kopf verbunden war und auch die Kleidung der Leiche an der Erde fest gefroren waren, gelang es Kolja nur mit großer Mühe, den Körper auf den Rücken zu drehen. Die oberste Erdschicht, auf der die Leiche lag, erwies sich als gefroren, und aus ihr lösten sich kleine Klumpen, die an dem Handtuch, der Wange, der Steppjacke und den Unterhosen hängenblieben.

Die Leiche hatte schmale, herab hängende Schultern und einen langen Hals mit vorspringendem Adamsapfel und ein ovales Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen. Die Stirn aber war tief, abgeflacht, und die hervorstehenden Augenbögen von dichten dunkelblonden, graumelierten Brauen bedeckt. Der Mund war leicht geöffnet, auf den Lippen klebte angetrocknetes Blut. Oben fehlten zwei Zähne. Die Ohrmuscheln hatten eine ovale Form, die Ohrläppchen waren angewachsen. Auf dem linken Backenknochen, zwei Zentimeter unterhalb des Auges, befand sich eine Schramme.

Kolja nahm das Handtuch vom Kopf der Leiche. Infolge dessen, daß das Handtuch in eine ausladende, ovale, am Rand unregelmäßige Wunde, die den Scheitel und das Hinterhauptbein bloßlegte und die Hirnmasse in Mitleidenschaft zog, gedrückt war, blieben an ihm Hautfetzen mit Haaren, Knochensplitter, Hirnsubstanz und Blutgerinnsel kleben. Die Haare des Toten waren dunkelblond meliert und mit geronnenem Blut verklebt. Als Kolja sich etwas tiefer beugte, nahm er wahr, daß aus dem Mund und den Nasenöffnungen ein flüchtiger Geruch von Verwesung strömte.

Es begann bereits zu dämmern, und Kolja rannte aus Angst vor elterlichen Vorwürfen schnell nach Hause.

Kolja kam aus einer kinderreichen Familie. Früher beteiligte sich Kolja nicht an Gruppenspielen. Auch seine Brüder spielten nicht mit ihm und nannten ihn plump und ungelenk. Kolja wuchs schüchtern und unbeholfen heran. Auf einen Rat der Klassenlehrerin hin begannen die Eltern, ihn in Spiele einzubeziehen. Oft machte man ihn zum Spielleiter und übertrug ihm verantwortungsvolle Aufgaben. Nach und nach legte der Junge seine Schüchternheit und Unsicherheit ab. Er wurde umgänglicher und begann, mit Begeisterung an Gruppenspielen teilzunehmen. Gruppenspiele halfen, Mängel wie Verschlossenheit, Unsicherheit, übermäßige Schüchternheit und Zaghaftigkeit bei ihm auszumerzen. Das führte aber dazu, daß Kolja systematisch die Disziplin zu verletzen begann, seine Schulleistungen nachließen und er sich überhaupt nicht für das Pionierleben interessierte. Man zog ihn daraufhin zur Mitarbeit in einer Pionierbrigade heran. Zusammen mit anderen Jungen begann er, Unterrichtsmaterial zu basteln, Bücher zu binden und Anschauungsmaterial für die Kleinen anzufertigen. Die kollektive Arbeit und der freundschaftliche Umgang mit den Kameraden innerhalb der Brigade übten einen heilsamen Einfluß auf Kolja aus. Seine schulischen Leistungen verbesserten sich, er begann, sich besser zu benehmen und täglich sein Hausaufgabenheft auszufüllen. Und als der Junge ein Blumenregal und ein kleines Büchergestell bastelte, belobigte ihn der Pioniererrat. Dies machte großen Eindruck auf Kolja und er fing bereitwillig an, verschiedene ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Allmählich wuchs er von einem passiven, undisziplinierten Pionier zu einem Aktivisten heran, wurde Brigadier und Mitglied des Gruppenrats der Pioniere.

Statt um sieben kam Kolja erst nach neun Uhr abends heim.

„Wo warst du?“, fragte der Vater aufgeregt.

„Hab' bei Petja vorbeigeschaut“, antwortete Kolja verlegen.

„Und wie konntest du, ohne zu fragen, so lange wegbleiben? Mutter und ich dachten schon, dir sei ein Unglück zugestoßen.“

„Ich habe bei Petja Hausaufgaben gemacht“, sagte Kolja mit gesenktem Blick und drehte nervös an einem Knopf herum.

Anastasij Grigor'evič begriff, daß sein Sohn die Unwahrheit sagte und wurde betrübt.

„Hör auf, am Knopf zu drehen, der kann nichts dafür“, murmelte der Vater durch die Zähne, und fügte leise, aber bestimmt hinzu: „Du warst nicht bei Petja.“

Bei diesen Worten wurde Kolja rot.

„Zeig, wie du die Aufgaben gemacht hast“, fuhr Anastasij Grigor'evič fort. Er schaute in das Matheheft, wohlwissend, daß Kolja dieses Fach schwerfiel. „Die Aufgabe ist aber falsch gelöst.“

„Das hat mir Petja gesagt ...“

„Und wie hat er es zustande gebracht, eine so einfache Aufgabe falsch zu lösen?“, fragte Vater. „Mir scheint, du hast dich völlig in Lügen verstrickt. Was für eine Schande! Ich, ein ehrlicher Mensch, habe einen solchen Sohn!“

Kolja hielt es nicht mehr aus, brach in Tränen aus und stürzte auf den Vater zu. Sich an ihn drückend, erzählte er schluchzend und überstürzt, daß er auf dem Heimweg nach der Schule eine Leiche gefunden hat, und während er sie anschaute, habe er nicht gemerkt, wie es dunkel wurde.

„Hättest du das doch gleich gesagt“, atmete der Vater erleichtert auf. „Wozu denn lügen? Das ist doch eine Schande. Geh Händewaschen. Wir wollen zu Abend essen.“

Kolja schwor dem Vater, nie mehr die Unwahrheit zu sagen. Er wusch sich die Hände, trocknete sie an einem weißen Handtuch mit Waffelmuster ab und setzte sich an den Tisch.

Nach dem Abendessen kam eine Freundin zu Koljas älterer Schwester, und schlug vor, Schlittschuh laufen zu gehen, die Schwester aber lehnte ab und blieb daheim, um mit Kolja Mathematik zu üben.

„Sehr gut, Vera“, lobte die Mutter.

Das Mädchen verspürte ein Gefühl moralischer Befriedigung. In ihr keimte der Wunsch, sich auch in Zukunft mehr um ihren kleinen Bruder zu kümmern.

Vor dem Schlafengehen rief die Mutter Kolja zu sich und sagte, ihm in die Augen blickend: „Einen Fehler werde ich dir immer verzeihen, eine Lüge - nie. Hast du von Oleg Koševoj gehört?“

Kolja nickte.

„Also, er war von jungen Jahren an immer ehrlich. Er belog die Eltern nicht im Kleinen und belog auch niemanden im Großen, selbst als er im schrecklichen Kampf mit dem Feind das Leben für das Vaterland lassen mußte.“

Kolja schlief ein. Er träumte, daß er beim Spazieren auf der Puškin-Straße, an der Stelle wo der Gehweg die Wasserleitung kreuzt, einen Leichnam mit durchgeschnittener Kehle fand.

Die Leiche lag auf dem Grund eines Abflußgrabens, der parallel zu der Wasserleitung verlief, im Abstand von einem Meter zu deren Aufschüttung.

In dem Graben, wo die Leiche lag, stand etwas Wasser, allerdings keines unmittelbar an der Stelle, wo sich die Leiche befand. Die Leiche lag im Schlamm, dessen Konsistenz an mit wenig Wasser angerührten Lehm erinnerte. Die Erde am Abhang und den Rändern des Grabens war feucht, mit Moorgras und niedrigen Büschen bewachsen.

Die Kleidung der Leiche war stark mit Blut beschmutzt, der Kragen des Hemdes und des Jacketts blutdurchtränkt.

Neben der Leiche, nahe der rechten Hand, lag ein Personalausweis AK N 550402 auf den Namen Sviridenko, Vasilij Kuz'mič mit letztem Wohnsitz in einem Ort namens Manatskoe.

Die Leiche hatte weder Hosen noch Schuhe an, unter ihr lag eine Schirmmütze aus grobem Wolltuch, die nach Massenware aussah. Der Stoff der Mütze war ausgebleichen und braun angelaufen.

Die Leiche lag mit dem Gesicht nach oben, mit dem Kopf nach Norden, barfußig. Bekleidet war sie mit einem leichten Jackett, einem Kattunhemd und weißen Unterhosen. Um den Kopf war ein weißes Handtuch mit Waffelmuster gewickelt. Im Halsbereich konnte man acht Messerstiche sehen. Vier davon drangen tief ins Innere ein, einer durchtrennte die Kehle und die Halsschlagader. Auf der Erde, um den Kopf herum, schimmerte purpurn eine große Lache aus gerinnendem Blut. Die Leiche war noch warm.

Kolja ging die Puškin-Straße hinauf. In vierzig Meter Entfernung von der Leiche blieb er neben einem Hydranten stehen. Auf den Steinen sah er ein paar Blutropfen, von denen einige schon vom Wasser weggewaschen waren. Im Gebüsch auf der gegenüberliegenden Straßenseite entdeckte er eine zweite Schirmmütze.

Beim Streifzug durch das Gebüsch stieß er achtzig Meter nördlich von der Leiche auf eine Männerhose und ein Paar Schuhe. Unweit von diesen Sachen saßen zwei Frauen, die sich als Kotova und Ivanova ausgaben. Beide hatten weder einen festen Wohnsitz noch gingen sie einer bestimmten Beschäftigung nach. Kotova hielt ein selbstgebasteltes Messer mit einem weißgeschabten Holzheft in den Händen. Auf dem Heft bemerkte Kolja blutähnliche rote Flecken.

„Aufgestanden, Sohnmann“, weckte ihn die Stimme des Vaters.

Als er sein Bett machte, entdeckte Kolja für ihn unerklärliche Flecken auf dem Laken. In Erinnerung an die Belehrung vom Vortag rief er den Vater und zeigte sie ihm. Der meinte, daß es ein weiterer Streich von Kolja sei, wies ihn auf die Unzulässigkeit einer solchen Tat hin und warnte ihn, daß er hart bestraft werde, wenn er sich weiterhin so benehme.

Früher hatte Anastasij Grigor'evič seinen Sohn häufig geschlagen. Aber das half nicht. Nach der Bestrafung rannte der Sohn immer fort, um am nächsten Tag seine Streiche zu wiederholen. Einem Rat der Klassenlehrerin folgend, redete der Vater eines Tages mit dem Sohn offen darüber. Nach diesem Gespräch besserte der Sohn sich merklich, wurde gehorsamer und disziplinierter. Sobald Anastasij Grigor'evič von Körperstrafen abließ, wurde er zunehmend offener und ehrlicher. Kolja hörte auf, seine Fehler zu verbergen, begann, den Vater häufiger um Rat zu fragen. So wollte er zum Beispiel eines Tages die Schneide eines Taschenmessers ausprobieren und zerschnitt dabei drei Hemden, die auf der Trockenleine hingen. Er gestand dieses Vergehen und wurde nicht bestraft, man erklärte ihm nur in aller Ruhe, was für einen Schaden er der Familie zufügt hatte.

Besondere Aufmerksamkeit verwandte der Vater darauf, seinem Sohn Arbeitsgewohnheiten anzuerziehen. Kolja erledigte daheim viele Arbeiten, denen er gewachsen war: Mal kehrte er den Hof, mal holte er Wasser, mal half er beim Jäten im Gemüsegarten. Die Eltern bestimmten das tägliche Arbeitspensum für Kolja: Morgens die Kaninchen füttern, dann im Kuhstall aufräumen und sich anschließend an die Hausaufgaben setzen (Kolja ging nachmittags zur Schule).

Koljas Eltern meinten, daß die einzige Methode, die Faulheit zu bekämpfen, darin liegt, Kolja langsam in die Arbeitswelt einzubeziehen, langsam das Interesse für Arbeit zu wecken.

Nachdem er die Kaninchen gefüttert, den Stall aufgeräumt und die anderen Sachen erledigt hatte, ging Kolja zur Schule. Er hatte vernünftig entschieden, daß, wenn er wiederum auf die gestrige Leiche stoßen sollte, er wegen seiner Neugierde erneut zu spät in die Schule kommen würde, und beschloß, einen anderen Weg als am Vortag zu nehmen.

Früher fuchtelte Kolja - wenn er auf der Straße ging - mit den Händen um sich, manchmal stieß er absichtlich Passanten an, vor allem Mädchen. Wenn Kolja redete oder etwas sagen wollte, so tat er dies hastig, mit vielen unnötigen Bewegungen und Gesten. Er übertrieb damit, sogar wenn er in der Schule aufgerufen wurde. Man begann, ihn auf diesen Fehler hinzuweisen und ihn davon abzubringen. Die Klassenlehrerin zwang ihn, sich zu beherrschen, und sprach sich diesbezüglich mit Koljas Vater ab. Der Vater zeigte Kolja daraufhin, wie man sich zu benehmen hat. Er zeigte es ihm einmal und forderte ihn dann auf, ihn nachzuahmen. So lenkte er die Aufmerksamkeit des Sohnes darauf, wie Menschen, die Kolja liebte und respektierte, sich an öffentlichen Orten benahmten. Diese Belehrungen gingen in Koljas Bewußtsein über. Bei ihm reifte der Wunsch, sich zu ändern und den Menschen zu ähneln, die ihm sympathisch waren. Die Kontrolle und der Unterricht in Schule und Familie und die Vorbildfunktion von Autoritätspersonen halfen ihm, sich zu bessern. Manchmal wurde Kolja all dessen überdrüssig, und er hatte Lust, alles wie früher auf seine Weise zu tun, aber die Einsicht, daß es so besser sei, hielt ihn davon ab.

Zu beiden Seiten der Straße, die zur Schule führte, wuchsen Bäume und Büsche. Die asphaltierte Fahrbahn war trocken. Gegenüber der Lichtung, auf der das einstöckige Gebäude des Teehauses stand, sammelte sich in einer flachen Vertiefung eine schmutzige Wasserlache, die sich über die ganze Straßenbreite erstreckte.

Am Straßenrand, gegenüber vom Teehaus, fünf Meter von der Eingangstür entfernt, lag unweit der Lache auf der linken Seite eine Kalesche. Die rechte Aufbauseite der Kalesche war zerschmettert, die Bretter im Mittelteil der Verschalung waren zerbrochen, die rechte Deichsel war von der Achse gesprungen, und der Zuggurt lag zerrissen herum. Die Felge und die Speichen des rechten Vorderrades waren kaputt.

Vor dem Wagen, zwischen den Deichseln, lag auf der linken Seite ein fuchsrotes Pferd. Sein Hals war der Länge nach zum Fahrbahnrand gestreckt, und der Kopf hing in den Straßengraben hinab. Die Vorderbeine waren in den Knien geknickt, die Hinterbeine gestreckt. Die linke Deichsel befand sich unter dem Rumpf. Das Pferd trug ein Kummet mit zugezogener Schnalle, einen Brustriemen, einen Kammdeckel und einen zerfetzten Rückenriemen. Das Pferd war aufgezäumt, die Zügelenden lagen unter der Kruppe. Die Augen des Pferdes waren halb geschlossen, die Zähne gefletscht, und in den Nüstern klebte eingetrocknetes Blut. Kleinere Blutmengen fanden sich auch am Straßenrand unter der Vorderseite der Schnauze.

In demselben Straßengraben, et was weiter rechts vom Blutfleck, lag ein Fernsehempfänger der Marke „Rekord“. Der Bildschirm war zerbrochen, das Holzgehäuse hatte vier Risse.

Kolja erinnerte sich daran, wie die Mutter einmal mit ihm und einer Gruppe von Kindern spazierenging und auf der Fahrbahn ein Schlagloch erblickte. „Kinder, laßt uns das Loch zuschütten, sonst können die Autos davon kaputtgehen“, schlug sie vor. Die Kinder machten sich mit Freude an die Arbeit: Sie füllten das Schlagloch mit Steinen und Erde und stampften alles ordentlich fest. Riesig war die Freude der Kinder, als das nächste Fahrzeug unbehindert über die ausgebesserte Stelle der Straße fuhr. Sie schrieten „Hurra!“ und winkten dem nichtsahnenden Fahrer nach.

In die Schule kam Kolja zu spät. Er hielt vor der handbreit geöffneten Tür und lauschte durch den Spalt der gleichmäßigen Stimme Marija Nikolaevnas.

„Die kommunistische Moral ist die Moral eines neuen, höheren Typus. In ihr drückt sich die Überlegenheit der sowjetischen, kommunistischen Ideologie gegenüber der bourgeoisen Ideologie aus.

In der bürgerlichen Gesellschaft, die auf Ausbeutung und Unterjochung des Menschen durch Menschen beruht, findet ein permanenter 'Krieg aller gegen jeden' statt. Die bürgerliche Moral basiert auf dem Prinzip: 'der Mensch ist des Menschen Wolf. Im Geiste dieses Prinzips wird die junge Generation der imperialistischen Länder erzogen.

Die amerikanischen Imperialisten predigen verstärkt Grausamkeit und Menschenhaß. Im Kampf um die Weltherrschaft gehen sie bis zum Äußersten. Sie lassen sich auf das Niveau wilder Tiere herab.

In unserem Land werden den Kindern und Jugendlichen die allerbesten menschlichen Eigenschaften anezogen. Wir lehren die Kinder und ganz besonders die Jugendlichen - Mädchen wie Jungen -, die sowjetischen Gesetze, die die Interessen der Werktätigen schützen, bedingungslos zu befolgen, das sozialistische Eigentum zu schützen und zu festigen und die Regeln des sozialistischen Gemeinschaftslebens streng einzuhalten. Diese Regeln festigen die neuen wunderbaren Beziehungen zwischen den sowjetischen Menschen, die auf den Prinzipien und Normen der kommunistischen Moral gründen.“

Als Kolja der Klassenlehrerin durch den Türspalt lauschte, überkam ihn ein unbekanntes Gefühl, und als er die Hand in die Unterhose steckte, fand er dort klebrige Ausscheidungen.

Schließlich faßte Kolja Mut und trat ins Klassenzimmer. Ehrlich erzählte er Marija Nikolaevna, wie er unterwegs auf das tote Pferd gestoßen war und aufgrund seiner Neugierde zu spät in die Schule kam. Die Lehrerin musterte Kolja von oben bis unten und fragte ihn:

„Womit hast du deine Hände beschmutzt?“

Kolja gab ehrlich zu, daß er sie beim Griff in seine Unterhose schmutzig gemacht hatte. Die Lehrerin wies mit einer Kopfbewegung in Richtung Waschbecken:

„Wasch deine Hände und setz dich!“

Kolja wusch sich die Hände und trocknete sie mit einem weißen, waffelgemusterten Handtuch ab, das an einem Nagel neben dem Becken hing. Als er sich setzte, bemerkte die Lehrerin mahnend:

„Und mit diesem Unfug, Kolen'ka, ist jetzt Schluß.“

An seinem Platz holte Kolja das Album über die großen kommunistischen Bauprojekte aus dem Schulranzen. Darin befanden sich Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften wie Smena, Ogonjok u. a. Dieses Album stellte Kolja mit Hilfe seines Vaters zusammen.

Alle Kinder gaben der Klassenlehrerin das Versprechen, daß auch sie Alben zu den Themen: „Russische Wissenschaftler“, „Russische Schriftsteller“, „Russische Forschungsreisende“, „Unsere Heeressführer“ und ähnliches mehr zusammenstellen würden.

Die Lehrerin versprach den Kindern, gemeinsam mit ihnen zum Zwecke der Weiterbildung Museen und Ausstellungen zu besuchen. Sie wußte, daß solche Besuche wertvolles Material liefern, um in den Kindern das Gefühl von Stolz auf das eigene Land zu wecken und zu festigen. Durch das Studium der heroischen Vergangenheit und der wunderbaren Gegenwart ihrer Stadt und Region würden die Kinder ihre Heimat, ihr sozialistisches Vaterland noch stärker lieben.

Am Ende der Stunde sagte Marija Nikolaevna:

„Die ereignisreiche sowjetische Wirklichkeit hat eine enorme erzieherische Kraft. Ihr, die sowjetischen Kinder, seid Zeitzeugen grandioser kommunistischer Bauvorhaben. Lernt das Leben um euch herum kennen, begreift es auf eure Art und Weise. Unter diesen Bedingungen werden sich hohe moralische Eigenschaften bei euch heranbilden, wird sich euer moralisches Antlitz formen.“

Die Pausenglocke ertönte. Die Schüler rannten nach draußen und begannen, „Verstecken“ zu spielen.

Die Lufttemperatur betrug acht Grad plus. Kolja rannte über den mit wäßrigem Straßenkot bedeckten Weg, der am Waldsaum des Schwarzen Waldes verlief. Er lief ins Waldesinnere, das dicht mit Espen, Pappeln und Büschen bewachsen war, und erreichte eine Lichtung mit frischem Gras, das durch trockene Blätter und Vorjahrsgräser sproß.

Die Leiche eines Mannes lag mit dem Kopf nach Norden im südwestlichen Teil der Lichtung. Sie lag auf dem Rücken und berührte mit dem Hinterkopf den Boden. Die Arme der Leiche waren über dem Kopf ausgestreckt, die Beine in Verlängerung der Körperachse gestreckt. Im ganzen entsprach die Pose der Leiche der Haltung eines am Reck hängenden Menschen.

Die Leiche trug ein weißes Unterhemd und eine lange weiße Unterhose. Um den Kopf war ein weißes Handtuch mit Waffelmuster gewickelt. Die Füße steckten in Baumwollsocken von hellbrauner Farbe. Das Hemd lag unter den Armen in Falten, weswegen die Brustmuskulatur, der Bauch, die Rippen und ein Teil des Rückens entblößt waren. Der Hinterkopf der Leiche, die entblößte Rückenpartie, die Rückseite des Hemdes und der Unterhose waren mit einer dichten Schicht aus gelbem Schlamm überzogen. Derartigen Schlamm gab es auf der Lichtung nicht.

Das Gesicht und der Kopf der Leiche, das Handtuch mit dem Waffelmuster und die Hemdsschultern waren mit geronnenem Blut bedeckt. Im Hinterkopfbereich und am Scheitel sah Kolja drei Wunden: Zwei geradlinige zu je neun Zentimetern Länge mit unregelmäßigen Rändern und eine dritte, ebenfalls geradlinige, in der Art einer Einbeulung von dreizehn Zentimetern Länge. Alle drei Wunden verliefen parallel.

Die Leiche war von regelmäßigem Körperbau, normal genährt; die Schultern breit und waagrecht. Der Hals war in die Schultern gesenkt, durchschnittlich und dick.

Der Kopf war von ovaler Form mit abgeflachtem Hinterhaupt. Das lange dunkelblonde, nach rechts gekämmte Haar war mit Blut vollgesogen.

Die Stirn war hoch, leicht abgeschrägt. Drei horizontale Stirnfalten traten deutlich hervor. Dichte, dunkelblonde Augenbrauen hingen bogenförmig über die halbgeschlossenen, grauen Augen. Auf dem linken Augapfel befand sich ein Leukom. Die Augen standen weit auseinander. Die große Nase bestand aus einer feinen Nasenwurzel und einem geraden Nasenrücken mit einem waagerechten Abschluß. Die Ohren waren groß, jedoch ohne ausgeprägt abstehend zu sein. Die Zähne waren groß und gleichmäßig, auf zwei Schneidezähnen im Oberkiefer glänzten Goldkronen.

Im Gesicht, im Bereich des rechten Backenknochens, unterhalb der Augenhöhle, befand sich ein Muttermal von runder Form und rosa Farbe.

Auf der Rückseite der linken Hand, unter dem Ring- und dem Mittelfinger, war deutlich eine Tätowierung zu sehen, die mit einem violetten Farbpigment ausgeführt worden war und die ein Steuerrad, in dessen Mitte das Wort „Toma“ plazierte, darstellte.

Alle Muskeln der Leiche wiesen deutliche Zeichen von Leichenstarre auf. Die Hautdecke war blaß.

Von der Leiche aus über die Lichtung in Richtung Straße hin zog sich ein Streifen aus niedergedrücktem Gras und Kratzern auf feuchtem Untergrund, der einer Schleifspur entsprach. Indem er sich entlang dem zu beobachtenden Streifen bewegte, erreichte Kolja einen Baumstumpf. Neben dem Baumstumpf war ein angetrockneter Blutfleck zu sehen, der zum Teil vom Boden aufgesogen war. Der Boden war lehmig, nach den Regenfällen noch nicht getrocknet, ohne Vegetation.

Auf dem Baumstumpf und der Erde daneben sah Kolja eine größere Menge Schwarzbrotkrümel. Hier lag auch eine geöffnete Konservenbüchse Fisch ohne Etikett, sie war zu einem Drittel mit Fischstücken in Tomatensoße gefüllt.

Im Strauchbewuchs der Lichtung lag ein neuer, großer, mit dunkelbraunem Kunstleder überzogener Koffer. Im Koffer war eine zerknüllte Ausgabe der Zeitung Sowjetisches Lettland. Neben dem Koffer lag ein Zimmermannsbeil mit einem gelb gefärbten Stiel. In den Beilstiel waren die Buchstaben „A“ und „P“ geschnitten. Auf der Schneide, dem Beilkörper und dem Stiel nahe des Beilkopfes befanden sich Flecken von bräunlicher Farbe, an denen blonde Haarfetzen hafteten.

Kolja fiel ein, daß die Pause schon vorbei war, und rannte schnell zur Schule zurück. Außer Atem stürmte er ins Klassenzimmer und berichtete keuchend von seinem Fund. Die beschleunigte Atmung Koljas kam Marija Nikolaevna verdächtig vor, und um sich von der Ehrlichkeit des Jungen zu überzeugen, steckte sie ihre Hand in seine Unterhose. Im gleichen Augenblick verspürte Kolja ein aufregendes Gefühl und die Hand Marija Nikolaevnas füllte sich mit Koljas Ausscheidungen.

„Schämst du dich nicht zu lügen? Du warst nicht im Wald, du bist nur deshalb zu spät zum Unterricht erschienen, weil du wieder an dir herumgespielt hast. Setz dich. Schämen solltest du dich. Ich werde alles deinen Eltern erzählen.“

Kolja begriff nicht, warum man ihm keinen Glauben schenkte, und setzte sich schmollend auf seinen Platz. Die Lehrerin wusch sich die Hände, trocknete sie ab und setzte den Unterricht fort:

„Als Kameraden bezeichnen wir Menschen, mit denen wir gemeinsam arbeiten, lernen, unsere Freizeit verbringen, mit denen wir auf einem gemeinsamen Lebensweg zu einem einheitlichem Ziel schreiten.“

Als Freunde betrachten wir uns nahestehende und ergebene Menschen, die mit uns die intimsten Gedanken und Gefühle teilen und die in einem schweren Augenblick immer bereit sind, uns zu Hilfe zu kommen.

Die Gefühle der Freundschaft und der Kameradschaft machen unser Leben noch schöner, sie helfen uns, noch erfolgreicher für den Kommunismus zu kämpfen.

Falsch handeln die Kinder“, Maria Nikolaevna schaute vielsagend in Richtung Kolja, „die sich von Kameraden abzusondern, sich vom Kollektiv loszureißen versuchen. Solche Menschen können zu Individualisten und Egoisten heranwachsen, die nur an sich und ihre eigenen Interessen denken.“

In unserem Land ist das Kinderkollektiv ein gesundes Kollektiv. Es übt einen starken positiven Einfluß auf die Herausbildung hoher moralischer Charaktereigenschaften aus.“

In ihrem Bestreben, Kolja noch stärker zu beschämen, schlug ihm Marija Nikolaevna am Ende des Schultages vor, der ganzen Klasse die Leiche, die ihrer Meinung nach gar nicht existierte, zu zeigen. Um so größer waren dann die Verwunderung der Klassenlehrerin und die Freude der Kinder, als sie tatsächlich eine Leiche erblickten.

Die Kinder teilten sich in Pionierbrigaden ein, organisierten einen Brigadenwettbewerb und stürmten zu neuen Suchaktionen los. Nach einer Stunde versammelten sie sich auf der Lichtung und es stellte sich heraus, daß Koljas Brigade gewonnen hatte. Als Ergebnis des Absuchens des Pfades, der durch das Waldmassiv verlief, entdeckte die Brigade im Gestrüpp eine kleine Lichtung, auf der sie einen Frau- enkamm fanden. Die Kinder durchsuchten die Lichtung sorgfältig; unter einem Reisighaufen war die Erde locker. Infolge von Grabungen fanden sie in einer Tiefe von etwa einem Meter die halbverweste Leiche einer schwangeren Frau. Der Kopf der Leiche war mit einem verblichene n weißen Handtuch mit Waffelmuster umwickelt. Als die Kinder das Handtuch vom Kopf lösten, sahen sie im Hinterkopfbereich des Schädels ein Loch von unregelmäßiger Form klaffen.

Da es schon dunkel wurde, schickte Maria Nikolaevna die Kinder nach Hause. Sie hielt Kolja zurück:

„Ich gehe mit dir, ich muß mit deinen Eltern sprechen.“

Sie gingen schweigend den aufgeweichten Weg entlang ins Dorf. Es war schon fast dunkel. Als sie ein paar Büsche passierten, bemerkte Kolja einen weißen Fleck im Gestrüpp. Er ging hin und rief Marija Nikolaevna zu:

„Kommen Sie hierher.“

„Ich kann nicht, ich habe Angst, mein Kleid an den Dornen zu zerreißen.“

Nach einiger Zeit kam Kolja heraus, in den Händen hielt er ein weißes Handtuch mit Waffelmuster. Kolja schaute die Klassenlehrerin geheimnisvoll an:

„Hier gibt es irgendwo eine Leiche.“

„Wie kommst du darauf?“, lächelte Marija Nikolaevna verständnislos.

„Nun ja ...“, Kolja wurde verlegen.

Marija Nikolaevna legte ihre Hand vertraulich auf Koljas Schulter:

„Du verbirgst etwas vor mir. Was ist es? Aber nicht lügen.“

Kolja sah der Lehrerin in die Augen:

„Nein. Ehrenwort, ich verberge nichts.“

Er begann schwer zu atmen und schloß die Augen. Marija Nikolaevna steckte ihre Hand schnell in Koljas Unterhose, und diese füllte sich erneut mit Koljas Ausscheidungen.

„Kolja, wann wirst du endlich den Erwachsenen gehorchen?“, empörte sich die Lehrerin. „Im Gebüsch hast du wieder an dir herumgespielt.“

Sie rieb ihre Hand am Handtuch ab, nahm Kolja bei der Hand, und sie gingen schweigend weiter.

Der einsame Mond leuchtete ihnen den Weg. Die beiden Wanderer bemerkten, daß sie von links, aus dem Gebüsch heraus, von zwei gelben Augen verfolgt wurden. In den hiesigen Wäldern gab es Wölfe.

Marija Nikolaevna und Kolja betraten das Haus.

„Guten Abend, Marija Nikolaevna, ist etwas passiert?“, empfing sie die freundliche Stimme Anastasij Grigor'evičs.

„Ja und nein“, gab die Klassenlehrerin lachend zu Antwort.

„Nun gut, waschen Sie sich die Hände, bei Tisch können wir uns unterhalten.“

Marija Nikolaevna wusch sich die Hände und fragte, womit sie sich abtrocknen könnte.

„Hier, nehmen Sie“, Koljas Vater reichte ihr ein weißes Handtuch mit Waffelmuster.

Der Tisch wurde gedeckt. Vater, Mutter, Sohn und Lehrerin setzten sich zum Abendessen.

„Wo ist meine Schwester?“, fragte Kolja.

Der Vater wurde unruhig und antwortete gereizt:

„Sie war müde und ist schon schlafen gegangen, genau wie deine kleinen Brüder“. Dann fügte er hinzu:
„Ich höre, Marija Nikolaevna.“

Marija Nikolaevna dachte einen Augenblick lang nach, brach sich ein Stück Brot ab und begann zu sprechen:

„Sie haben einen sehr wißbegierigen und aktiven Sohn. Ich freue mich sehr für Sie. In letzter Zeit zeigt er großes Interesse für das Suchen von Leichen. Es ist gut, daß er Begeisterung zeigt. Aber ich möchte diese Begeisterung in für die Gesellschaft nützliche Bahnen gelenkt wissen. Der Junge sollte sein Talent auf die Suche nach den Überresten gefallener Soldaten konzentrieren und die Kinder dafür begeistern ... Ich möchte, daß Sie mit Ihrem Sohn diesbezüglich sprechen.“

„Gut“, der Vater lächelte, danach fügte er, den Sohn streng anblickend, hinzu, „Kolja, geh hinaus, ich muß mit Marija Nikolaevna über ernsthafte Dinge reden.“

Als Kolja draußen war, fragte der Vater:

„Marija Nikolaevna, was hat denn mein Sohn nun angestellt?“

Die Klassenlehrerin berichtete, daß sie äußerst verwundert darüber sei, wie Kolja hartnäckig an sich herumspielen und den Erwachsenen nicht gehorchen würde.

„Im Endeffekt schadet es seinem jungen Organismus“, schloß sie.

„Ja ...“, sagte der Vater, nachdenklich seinen Tee umrührend, „Man wird ihn bestrafen müssen.“

„Du hast für heute schon genug herumbestraft“, entgegnete die Mutter.

„Was ist passiert?“ Marija Nikolaevna schaute sie an.

„Kommen Sie, ich zeig's ihnen“, erhob sich die Mutter.

„Wasch nicht schmutzige Wäsche vor anderen Leuten“, sagte Anastasij Grigor'evič gereizt, senkte den Kopf und bohrte seinen Blick in ein Stück Zucker.

„Schon gut, schon gut. Marija Nikolaevna ist ja keine Fremde.“

Die Klassenlehrerin und Koljas Mutter gingen in das Zimmer der Tochter. Die Zimmertür war offen. Nahe der Tür stand Kolja, sein Blick war auf das Bett der Schwester gerichtet.

Die Lufttemperatur im Zimmer betrug siebzehn Grad plus. Das Zimmer hatte drei Fenster: Zwei in der Nordwand, eins in der Ostwand. Die Zimmerwände waren verputzt und gestrichen. Mitten auf der tapezierten Decke befand sich eine Lampe ohne Schirm. In der Ecke, die von der Süd- und der Ostwand gebildet wurde, stand ein Ofen; neben dem Ofen an der Ostwand ein mittelbreites Bett mit Federkernmatratze, zwei Kissen am Nordende, einem Bettlaken mit gestickter Borte und einer grünen Plüschdecke.

Auf dem Bett lag die Leiche von Koljas Schwester. Kopf, Hals und Brust der Toten waren mit Blut überströmt. Auch die Kissen waren reichlich mit Blut vollgesogen. Auf der Wand über den Kissen gab es unzählige Blutspuren in Form von Spritzern und Flecken, die über eine Fläche von fünfundsiebzig auf

zweiundneunzig Zentimetern verteilt waren. An der Nordwand, zwischen den Fenstern, stand ein Tisch, der mit einer grauen Leinentischdecke bedeckt war. Neben dem Tisch standen zwei Stühle. Auf der Rückenlehne des einen hing ein blutbeschmiertes weißes Handtuch mit Waffelmuster. An der Westwand stand ein Kleiderschrank. An der gleichen Wand, etwas weiter südlich vom Kleiderschrank, hing eine Pendeluhr.

Die Leiche lag auf der linken Seite und berührte mit dem rechten Schulterblatt und der rechten Gesäßbacke die Wand. Bis zur Taille war die Leiche von der Decke bedeckt. Der linke Arm war am Körper entlang gestreckt, der rechte Arm im Ellbogengelenk geknickt und berührte mit der Handfläche den Bauch. Das linke Bein war in Verlängerung der Körperachse ausgestreckt, das rechte im Knie gebeugt und berührte mit der Ferse die Wand. Die Leiche war mit einem grünen Seidenunterrock bekleidet. Sie war von regelmäßigem Körperbau. Die subkutane Fettgewebeschiebt war zufriedenstellend entwickelt; die Hautdecke von blaßgelber Färbung, die Schleimhäute der Augen und Lippen hatten einen Stich ins Graue. Die Gesichtszüge der Toten waren regelmäßig, die Augen halb geschlossen. Die Zunge befand sich hinter den Zähnen, die Pupillen waren gleichmäßig erweitert. Das Gesicht war reichlich mit fast geronnenem Blut überzogen. Die dunkelblonden Haare waren in Unordnung und stark mit Blut vollgesogen.

Am Kopf der Leiche, im Bereich des Scheitelbeins, sah man eine Wunde von unregelmäßiger Form. Auch die Ränder der Wunde waren ungleichmäßig.

Auf dem Tisch lag aufgeschlagen das Buch Die Erzählung von Zoja und Šura. Als die Mutter den Blick der Lehrerin, der auf das Buch gerichtet war, bemerkte, begann sie zu sprechen:

„Ein erstaunlich begabtes Mädchen war sie. Bewundernswertes Gedächtnis! Man bedenke bloß, das ganze Buch konnte sie auswendig. Mir ist in meinem ganzen Leben nichts Vergleichbares begegnet. Ich habe dieses Buch in der Bücherei ausgeliehen. Meine Tochter und mein Sohn haben sich oft gestritten, waren grob zueinander. Unser Vater und ich haben wiederholt unsere Unzufriedenheit geäußert, aber ein freundschaftliches Verhältnis, zwischen den Kindern wollte sich nicht einstellen. Dann habe ich dieses Buch mitgebracht, habe den Kindern geraten, es zu lesen. Nachdem die Kinder mit Begeisterung die Geschichte über das kurze, aber großartige Leben der jungen Protagonisten gelesen hatten, zählte ich an einem Abend, als die ganze Familie versammelt war, ein paar Fakten aus der Beziehung meiner Kinder zueinander auf und verglich diese mit der Beziehung zwischen Zoja und Sura. Diese Worte, untermauert vom Eindruck des eben gelesenen Buches, machten auf die Kinder einen weit größeren Eindruck als der früher geäußerte Unmut aus Anlaß ihrer Streitigkeiten. Die Kinder begannen, sich viel aufmerksamer einander gegenüber zu verhalten. Es fanden sich bei beiden wieder gemeinsame Interessen, obwohl ihr Alter verschieden ist.“

Die Mutter und Marija Nikolaevna gingen ins Wohnzimmer, wo der Vater am Tisch saß und das Gesicht in die Hände gestützt hatte. Marija Nikolaevna nahm ihre Tasse mit kaltgewordenem Tee und sagte:

„Mit Hilfe von Stock und Rute kann man keine aktiven und pflichtbewußten Bürger erziehen. Die Anwendung von Körperzuchtigungen Kindern gegenüber ist eine Verletzung des hohen Ehrentitels eines sozialistischen Staatsbürgers, es ist eine Verletzung des Prinzips des sozialistischen Humanismus. Eltern, die Körperstrafen anwenden, fügen der Sache der Kindererziehung einen großen Schaden zu. Zugleich offenbaren sie ihr völliges Unvermögen, Kinder zu erziehen. Denn es ist viel einfacher, ein Kind zu verprügeln als ihm zu beweisen, daß seine Tat schlecht war, und es davon zu überzeugen, daß man sich so nicht benimmt. Um ein Kind von etwas zu überzeugen, muß man große Geduld, Beharrlichkeit und Können an den Tag legen. Um es aber zu schlagen, bedarf es keines besonderen Verstandes.“

Anastasij Grigor'evič erwiderte schuldbewußt:

„Ja, es war natürlich etwas übereifrig von mir ... Ich würde mir doch nie erlauben, vor den Kindern Handlungen meiner Frau zu mißbilligen, nie würde ich mir erlauben, ein grobes Wort auszusprechen oder in Gegenwart der Kinder zu fluchen. Meine Frau ist vor den Kindern genauso beherrscht. Diese Fähigkeit, sich zurückzuhalten, bringen wir auch den Kindern bei. Wir wiederholen unsere Forderungen an die Kinder nie und verlangen von ihnen nur das zu tun, was nach ihren Kräften ist. Unsere Kinder sind alle kameradschaftlich und diszipliniert, sie helfen und stehen einander bei.“

Nun begann die Frau von Anastasij Grigor'evič zu sprechen:

„Auch ich verhalte mich bei der Kindererziehung nicht ungewöhnlich. Im Umgang mit ihnen bin ich stets sehr gelassen, ich liebe die Gerechtigkeit. Die Kinder wissen: Wenn ihnen etwas gesagt wird, so müssen sie es unbedingt tun. Meiner Meinung nach ist die Hauptsache bei der Kindererziehung Ordnung in der Familie und ein ruhiger Ton. Man muß sich im Griff haben.“

„Das sind sehr richtige Gedanken“, stimmte Marija Nikolaevna zu. „Weder Gespräche und Rügen werden die erforderlichen Resultate erbringen, wenn Ihr, die Eltern, den Kindern kein positives Beispiel moralisch hochstehenden Benehmens gebt. Im übrigen ist es schon spät. Ich muß gehen.“

„Kolja!“, rief laut der Vater. „Komm heraus, um dich zu verabschieden.“

Der Junge kam ins Zimmer. Er atmete erregt. Alle starrten ihn an.

„Schon wieder?!“, rief Marija Nikolaevna aus und fuhr mit der Hand in seine Unterhose. Kolja schloß verzückt die Augen. Marija Nikolaevna zog die Hand raus und streckte sie den erstaunten Eltern entgegen. „Hier!“

Die Finger waren mit schleimigen Ausscheidungen bedeckt. Bedeutsam in Richtung des Zimmers, in dem die Leiche lag, blickend, dachte die Lehrerin nach und rief die Vermutung, die ihr ins Gesicht geschrieben stand, lauthals heraus:

„Vielleicht kommt es von ... !?!“

Der Vater ging schnell in das Zimmer. Nach einer Weile kam er raus und sagte kopfschüttelnd:

„Nein, das ist ausgeschlossen.“ Dann sah er Kolja zornig an, hob die Hand und zischte durch die Zähne: „Wie oft soll man's noch sagen, spiel nicht an dir rum?!?“

Die Lehrerin griff nach der Hand des Vaters und sagte mit Nachdruck:

„Schlagen Sie ihn nicht.“

Sie zog sich an, verabschiedete sich und öffnete die Tür. Der Vater folgte ihr bis auf die Vortreppe. Marija Nikolaevna blieb stehen und sagte, indem sie Anastasij Grigor'evič ihr Gesicht zuwandte:

„Die Kinder durchlaufen in der Familie die erste Schule der Moral. Man muß so früh wie möglich mit der moralischen Erziehung der Kinder beginnen. Es ist unbestritten, daß die schwierigsten Aufgaben der sittlichen Erziehung in vollem Umfang nicht in den ersten Lebensjahren, sondern im reiferen Alter gelöst werden. Die ersten Samen des zukünftigen Charakters und des Benehmens werden aber in der allerfrühesten Kindheit ausgesät, während der empfänglichen Zeit.“

„Sie meinen, das ist so?“, sagte Koljas Vater nachdenklich und wischte sich die Hand ab, die die Lehrerin ergriffen hatte, als sie ihn daran hinderte, seinem Sohn einen Schlag mit dem weißen waffelgemusterten Handtuch zu versetzen.

„Ja“, lächelte Marija Nikolaevna und nickte, als sie Anastasij Grigor'evičs Hand schüttelte. „Nochmals auf Wiedersehen.“

Anastasij Grigor'evič blieb, sich abermals die Hände abwischend, eine Zeitlang auf der Vortreppe stehen und folgte mit einem nachdenklichen Blick der sich in der Dunkelheit auflösenden Figur Marija Nikolaevnas. Weit im Waldesinneren heulte ein Wolf auf. Anastasij Grigor'evič zuckte zusammen und ging ins Haus. Eine Weile ging er im Zimmer auf und ab, dann zog er sich an, warf sich das weiße Handtuch mit dem Waffelmuster über die Schulter und begab sich zu Eingangstür.

„Wohin willst du? Es ist schon Nacht“, wunderte sich seine Frau.

„Ich gehe zum Fluß baden“, sagte Anastasij Grigor'evič entschlossen.

„Zu welchem Fluß?! Der ist doch noch gefroren.“

„Ich kenne eine Stelle, da ist ein Loch im Eis“, antwortete Anastasij Grigor'evič, zog sich die karierte Mütze, die an einem Nagel neben der Tür hing, über den Kopf und ging mit lautem Türschlagen hinaus.

„So ein Kauz ...“, zuckte seine Frau mit den Schultern und ging schlafen.

Der Mann kam erst gegen Morgen zurück. Er war erregt und reagierte barsch auf die Fragen seiner Frau.

„Sag mal, wo ist das Handtuch?“, fragte sie schließlich.

Anastasij Grigor'evič überlegte und antwortete dann entschieden:

„Ich habe es am anderen Ufer gelassen. War zu faul, um wegen ihm zurückzuschwimmen.“

„Bist du denn mit dem Handtuch geschwommen?“

„Ja, ich hatte es um den Kopf gewickelt, damit er nicht friert, als ich zum anderen Ufer schwamm. Am anderen Ufer habe ich mich abgetrocknet, habe es vergessen und bin zurückgeschwommen.“

„Nimm das nächste Mal zwei Handtücher“, scherzte die Gattin.

„Ja, ein zweites hätte ich brauchen können“, gab Anastasij Grigor'evič gedankenversunken zu.

„Du hast schon fast alle weißen waffelgemusterten Handtücher verloren“, brummte seine Frau, drehte sich auf die andere Seite und fügte hinzu: „Kretin.“

Das Haus versank für zwei weitere Stunden im Schlaf. Am Morgen war alles wie immer, außer daß ein Kaninchen verreckt war. Kolja machte seine Hausaufgaben und lauschte den Belehrungen seines Vaters: Daß er seine Fähigkeiten darauf richten sollte, unbekannte Soldaten zu finden, um ihre Heldennamen in Erinnerung zurückzurufen. Kolja stimmte dem Vater zu und lief in die Schule.

Ohne Verspätung betrat er das Klassenzimmer. Alle saßen schon auf den Schulbänken und warteten auf Marija Nikolaevna. Auch Kolja begann, still zu warten. Es verging eine Stunde, aber die Klassenlehrerin kam nicht. Kolja hatte das Warten satt, er brannte vor Verlangen, sich auf die Suche nach den sterblichen Überresten gefallener Soldaten zu stürzen. Er erhob sich und fing an, die Kinder zu überreden, mit ihm zusammen in den Wald auf die Suche zu gehen. Aber die Kinder waren nicht einverstanden und behaupteten, daß sie ohne Marija Nikolaevna nicht gehen könnten. Nicht einmal seine Pionierbrigade ging mit Kolja mit. Er ärgerte sich und ging allein.

Das Waldesinnere bestand aus einer Mischung von Fichten und mächtigen Tannen. Der Schnee war schon fast überall getaut, aber im Schatten, in der Nähe der Bäume lagen noch Reste. Aus der Erde sproß junges Gras. Kolja streifte zwei Stunden lang durch den Wald, konnte aber zu seiner Enttäuschung nichts finden. Er wußte, daß sich hier im Wald während des Krieges ein Feldlazarett befand, und träumte davon, wenigstens die Überreste eines amputierten Beines zu finden.

Er wollte schon enttäuscht heimkehren, stieß aber im gleichen Augenblick auf das Haus des Försters. Das erfreute ihn anfangs nicht, aber als ihm einfiel, daß Marija Nikolaevna die Frau des Försters war, begriff er, daß er in Erfahrung bringen könnte, warum sie nicht in die Schule gekommen war.

Die Eingangstür war weit geöffnet und Kolja ging kühn hinein. Vom Flur aus betrat er das erste Zimmer. Es war das Schlafzimmer. Die Lufttemperatur betrug achtzehn Grad plus. Die Wände und die Decke des Schlafzimmers waren mit Kalk geweiß, der Boden hellbraun gestrichen.

Rechts von der Tür an der Westwand stand ein gepolsterter Stuhl von hellbrauner Farbe mit braunem Bezug. In der von der Nord- und Südwand gebildeten Schlafzimmerecke stand ein Trumeau mit hochglanzlackiertem Rahmen und hellbraunem Schubladenuntersatz. Vor dem Fenster in der Südwand hing eine zweiteilige Tüllgardine. In der Ecke, die von der West- und der Südwand gebildet wurde, stand ein mittelbreites Bett aus poliertem hellbraunem Holz. Über dem Bett war die Wand von einem mit braunen, orangefarbenen und hellblauen Tönen gemusterten Samtteppich bezogen. Über dem Wandteppich hing eine Reproduktion des Bildes Die drei Recken.

Auf dem Bett war ein einziges Durcheinander: Bettlaken, Decke, Tagesdecke, zwei Kissen zerknittert und über das Bett verstreut.

Neben dem Bett an der Ostwand stand ein Nachttischchen von hellgelber Farbe. Mitten im Schlafzimmer befand sich ein umgekippter schwarzer Hocker. Das Zimmer wurde von einer elektrischen Lampe mit Schirm, die im mittleren Teil der Decke hing, beleuchtet.

Die Leiche Marija Nikolaevnas lag im Ostteil des Zimmers mit dem Kopf in Richtung Nordwand. Sie lag auf dem Rücken. Der Kopf berührte mit dem Hinterkopf den Boden. Der rechte Arm war ausgestreckt, die Handfläche lag auf dem Bauch, die Finger waren leicht gekrümmt. Der linke Arm war entlang der Körperachse gestreckt und berührte mit der Innenseite der Hand den Boden.

Die Leiche trug ein graues Arbeitskleid aus Baumwolle und weißem Seidenkragen. Unter dem Kleid war sie mit einem blaßrosa Unterkleid, einem rosafarbenen Büstenhalter und langen schwarzen Seidenunterhosen bekleidet. Die Füße steckten in stahlfarbenen Baumwollstrümpfen und schwarzen Lederschuhen mit halbhohem Absatz. Um den Kopf war ein weißes waffelgemustertes Handtuch mit einem abgenagten Rand gewickelt.

Der Rocksaum war hochgezogen und im Bauchbereich der Leiche zusammengeknüllt, das linke „Bein“ der Unterhose war der Naht nach aufgerissen und in zwei Streifen geteilt, die den linken Schenkel der Leiche, die linke Beckenhälfte und der Schamhügel entblößten. An beiden Schenkelinnenseiten waren sechs Blutergüsse festzustellen.

Vier ovale blutunterlaufene Stellen waren im Bereich der Schlagadern am Hals von Marija Nikolaevna zu beobachten, je zwei auf jeder Seite. Im Bereich der Schläfen und des Nackens der Klassenlehrerin war Zyanose festzustellen. Die Augen der Leiche waren halb geschlossen, die Augäpfel etwas aus den Augenhöhlen hervorgequollen, und ihre Lider ließen sich nicht ganz schließen. Der Mund war etwas geöffnet und die Zungenspitze zwischen den Zähnen eingeklemmt.

Kolja verließ das Zimmer und schaute nach, ob der Förster daheim ist. Außer der Leiche war aber niemand im Haus. Kolja blieb noch ein Weilchen neben der Leiche stehen und ging dann. Es begann zu dämmern und Kolja ging nach Hause. Nach dem er etwa zweihundert Meter gegangen war, stieß er auf den Kadaver einer Wölfin, zwischen ihren Zähnen steckte ein abgenagtes Stück von einem weißen Handtuch mit Waffelmuster. Kolja befürchtete, zu spät nach Hause zu kommen, und ließ die Untersuchung des verendeten Tieres sein, obwohl er noch nie in seinem Leben einen Wolfskadaver gesehen hatte.

Bald war das Waldmassiv zu ende, und Kolja erreichte die unbefestigte Landstraße, die zur Siedlung führte. Er hatte es eilig, schaute aber in der Hoffnung, etwas Interessantes zu erblicken, hin und wieder ins Gebüsch. Auf halber Strecke näherte sich ihm von hinten hastig ein Mensch. Als dieser auf gleicher Höhe war, erkannte Kolja den Förster. Mit den Händen umklammerte der Förster ein weißes Handtuch. Der Förster beachtete Kolja gar nicht, überholte ihn schnell und verschwand in der dunkelwerdenden Ferne.

Als Kolja zu Hause ankam, war es schon dunkel. Das Haus war ein Steingebäude, das letzte in der Puškinstraße. Der Hof des Hauses war nicht umzäunt. In einer Entfernung von achtzehn Metern südlich vom Haus stand ein Plumpsklo, der sogenannte „Bienenstock“. Neben dem Klohäuschen ragten die Wände vom Stall aus Holzbrettern auf, in dem sich die alte Kuh befand. Die Erde rings um das Haus war mit jungem Gras bewachsen. Das Haus stand mit der Fassade gen Norden. Die Fassade hatte zwei Fenster, aus denen man auf die Straße sehen konnte. Die Tür stand sperrangelweit offen. Die Fassadenfenster waren mit Fensterläden dicht verschlossen. Die Läden des Fensters an der Ostwand des Hauses waren angelehnt. Der rechten, unteren Fensteröffnung fehlte das Glas, die einzelnen gezackten Scherben hielt der Scheibenkitt zusammen.

Auf einigen Scherben ließen sich Kleckser einer klebrigen Substanz feststellen. Die freien Enden der Glasscherben waren in das Hausinnere gerichtet. Im Gras unter dem Fenster neben der Wand lag ein graues altes Krauteisen, das wie ein unregelmäßiges Trapez aussah. Das Krauteisen war dicht mit einer klebrigen Substanz von gelblicher Färbung beschmiert. Am Krauteisen klebten Glassplitter von verschiedener Größe und Form.

Kolja betrat das Haus. In der von der West- und der Südwand gebildeten Ecke der Diele stand ein Tisch mit verschiedenartigen Alugeschirr. Neben dem Geschirr stand auf dem Tisch ein Eimer mit klarem Wasser, der mit einem Stück Sperrholz zugedeckt war.

Kolja kleine Brüder schliefen in ihrem Zimmer.

Kolja ging ins Eßzimmer. Die Lufttemperatur betrug neunzehn Grad plus.

In der rechten vorderen Ecke stand ein Büfett mit verschiedenem Geschirr, zwischen den Fassadenfenstern befand sich eine kleine Kommode mit einem Radioempfänger der Marke Zvezda, in der linken Ecke - ein Regal mit Büchern. In der Zimmermitte stand unter einem Lampenschirm aus Stoff der Eßtisch, der mit einer hellblauen Leinendecke bedeckt war. An der Wand standen acht geschwungene ungepolsterte Stühle.

Die Leiche Anastasij Grigor'evičs lag mit dem Kopf zum Eßtisch, in Südrichtung. Die Leiche lag auf dem Bauch, das Gesicht berührte mit der linken Wange den Boden. Die Arme waren ausgebreitet, die Beine in Verlängerung der Körperachse gestreckt und leicht gespreizt.

Die Leiche trug ein weißes Hemd, schwarze Mischwollhosen, gelbe Baumwollsocken und selbstgemachte Hausschuhe. Der Kopf war mit einem weißen waffelgemusterten Handtuch mit abgenagtem Ende umbunden. In der rechten Hosentasche steckte ein Taschentuch mit blauem Rand, in der linken ein Kamm. Die Hose war hinten der Naht nach aufgerissen, weshalb die linke und die rechte Gesäßhälfte entblößt waren. An der Innenseite der Gesäßhälften waren Blutergüsse und Abschürfungen festzustellen.

Im Bereich des Brustkorbes der Leiche, drei Fingerbreit unterhalb des Brustmuskels, klaffte eine Wunde von runder Form. Das Hemd von Anastasij Grigor'evič war blutüberströmt. Unter der Leiche erstreckte sich eine große Blutlache.

Die grauen Augen waren halb geschlossen, der Mund leicht geöffnet. Die Zähne waren groß und gleichförmig! Das Gesicht oval. Die schwarzen Haare waren nach links gekämmt. Die Nasenwurze breit und insgesamt die Nase von großem Ausmaß. Über den Augen traten die von dichten schwarzen Augenbrauen bedeckten bogenartigen Brauenwülste weit hervor. Die Ohrmuscheln waren oval und abstehend. Die Ohrläppchen angewachsen.

Kolja ging aus dem Eßzimmer und setzte sich in die Diele. Als die Mutter vom Hof zurückkam, vergruben sie die Leiche des Vaters im Garten, in der Nähe der Schwester.

Der Autor:

Gleb Alejnikov geboren 1966 in Grosnij, ist Filmregisseur und Drehbuchautor. Gemeinsam mit seinen Bruder Igor, der 1994 verunglückt ist, drehte er die Filme: Traktor (1987), Grausame Krankheit der Männer (1987), Lokomotivführerin (1988) u. a. Die Erzählung Frühling stammt aus Mesto Pečati Nr. 6 zum Thema: Schule.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 48/49 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>